

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Belegexemplar bei jeder Bestellung...
Preis des Abos...
Verlag...
Druck...
Vertrieb...

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-Alt. 1, Marien-
straße 38/32. Fernruf 25231. Postfachkonto 1068 Dresden
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiebesamtes beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Aboschluss...
Preis...
Verlag...
Druck...
Vertrieb...

Die Antworten in London eingegangen

Moskau torpediert den englischen Plan

Alle anderen Mächte stimmen grundsätzlich zu

London, 29. Juli.

Im Laufe des Donnerstagnachmittags gingen im Sekretariat des Nichtteilnimmungs-ausschusses die Antworten auf das letzte Ersuchen des Ausschusses ein, zum englischen Vermittlungsplan Stellung zu nehmen. Sämtliche Antworten auf das englische Ersuchen, bis auf die sowjetrussische, stimmen in allen wesentlichen Punkten dem englischen Vermittlungsvorschlag zu. Die sowjetrussische Antwort lehnt, obwohl Sowjetrußland ursprünglich den englischen Plan angenommen hatte, einen wesentlichen Punkt ab, indem sie die Gewährung der Rechte Kriegführender an General Franco grundsätzlich verweigert.

Die Sowjetregierung behauptet, daß die bolschewistische Machthaber in Valencia von allen Teilnehmern am Nichtteilnimmungsabkommen als die einzige gesetzmäßige „Regierung“ von Spanien anerkannt worden seien, und daß daher General Franco nur als „Rebell“ und „Verräter“ angesehen werden könne. (1) Eine Anerkennung dieser Haltung gegenüber Franco und insbesondere die Gewährung der Rechte Kriegführender ändere daher die gesamte Grundlage ab, auf der die Nichtteilnimmungs-Verträge beruhen. Die Frage, zu welcher Zeit General Franco Kriegführende Rechte gewährt werden können, erhebe sich daher überhaupt nicht, und eine Ermächtigung des Vorsitzenden des Nichtteilnimmungs-ausschusses zu Erörterungen über die Frage, unter welchen Bedingungen Kriegführende Rechte an General Franco gewährt werden können, sei nach Ansicht der Sowjetregierung nicht möglich.

Die Sowjetregierung nimmt die schwere Verantwortung auf sich, den englischen Vorschlag als einzige Regierung zu Fall zu bringen, nachdem alle anderen Mächte sich entschlossen hätten, ihn in allen wesentlichen Punkten anzunehmen. Besonders hervorzuheben ist, daß die deutsche Antwort dem englischen Plan in allen wesentlichen Punkten

zustimmt und lediglich verlangt, daß die Organisation der Zurückziehung ausländischer Staatsangehöriger als im inneren Zusammenhang mit der Anerkennung der Rechte Kriegführender gesehen betrachtet werden sollte, und daß dabei beide gleichzeitig verwirklicht werden müßten.

Nachdem Eden mehrfach erklärt hat, daß der englische Plan nur als unteilbares Ganzes zu betrachten sei, so daß die völlige Ablehnung auch nur eines Punktes logisch den ganzen Plan zum Fall bringen würde, scheint infolge der sowjetrussischen Haltung nunmehr der Plan Eden endgültig begraben zu sein. Die Folgen davon werden voraussichtlich wesentlich weitergehend sein, als man es sich manchenorts heute noch klar zu machen scheint. Zunächst wird hoffentlich der nächste Unfall Sowjetrußlands von der Weltöffentlichkeit vorläufig „Annahme“ des englischen Planes zur freien Ablehnung der Welt die Augen darüber öffnen, was von der sowjetrussischen Friedenspolitik zu halten ist. Zum andern aber hat England sich durch den Plan an Grundregeln gebunden, die es auch in der Zukunft nicht ohne weiteres fallen lassen kann. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß die britische Regierung nun von sich aus General Franco die Kriegführendenrechte anerkennen, auch ohne daß die anderen Bedingungen des Gesamtplanes erfüllt sind. Ein solcher Schritt würde Salamanca einen erheblichen psychologischen Aufschwung geben. Die gerade in diesen Tagen herbeigeführte Annäherung Englands an Italien spricht durchaus für eine Entwicklung in dieser Richtung.

Anschläge in Nordirland

Der englische König kommt nach Nordirland! Das war das Signal für Gruppen von irischen Nationalisten — durchweg Angehörigen der „Irishen Republikanischen Armee“, einer politischen Vereinigung — Kundgebungen zu veranstalten, die alles übertrafen, was man seit Jahren auf diesem Gebiete erlebt. An der Grenze von Nordirland wurden etwa dreißig Holzhäuser zerstört, in die Luft gesprengt oder in Brand gesteckt. Man nutzte die günstige Gelegenheit aus, daß der größte Teil der Polizei in Belfast zusammengesogen war, um das Leben des Königspaares zu schützen. So waren an der Grenze nur geringfügige Polizeikräfte geblieben, viel zu schwach, als daß sie hätten etwas ausrichten können. Sie wurden von schwer bewaffneten Männern in Schach gehalten, mit Maschinengewehren bedroht, zum Teil entwaffnet und gefangen genommen, und einige Beamte wurden gesaugen, den Zerstörungen selber zusehen. Der schwerste Sabotageakt ereignete sich bei Dundalk. Dort wurde eine Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt. Es mag dahingestellt bleiben, ob es Zufall oder Absicht war, jedenfalls fiel nur ein Pfeiler der Brücke dem Anschlag zum Opfer. Das Bauwerk war zwar an drei Stellen unterminiert, aber die durch elektrische Drähte miteinander verbundenen weiteren Sprengladungen entzündeten sich nicht, und schon am Mittag konnte wenigstens ein Novertkehr über die Brücke hergestellt werden. Bei allen diesen Vorfällen entlang der 80 Kilometer langen Grenze und trotzdem mit Gewehren und Maschinengewehren herumgeknallt wurde, waren Menschenleben nicht zu beklagen. Es wurde nur Materialschaden angerichtet. Dadurch unterliefen sich die biederlichen Demonstrationen von jenem verhängnisvollen Anschlag vor sechs Jahren, als König Georg V. und Queen Mary Belfast besuchten. Damals wurde ein Militärzug in die Luft gesprengt, wobei drei Soldaten und ein Schaffner den Tod fanden. Das Attentat hätte noch viel verhängnisvollere Folgen gehabt, wenn nicht zum Glück die Sprengladungen unter ein paar Wägenwagen hochgegangen wären. Es ereignete sich übrigens in derselben Gegend wie die jetzige Brücken Sprengung, nämlich ebenfalls in der Nähe von Dundalk.

In Belfast selbst waren alle Vorkehrungen getroffen worden, um etwa beabsichtigte Unruhen im Keime zu ersticken. Der Polizei waren ja die Parteilager der irischen Nationalisten seit langem bekannt. Sie wurden überwacht, und eine Protestversammlung, die am Tage des Königsbesuches stattfinden sollte, wurde verhindert. Bewaffnete Schupsteine waren auf den Dächern der Häuser postiert. In den Straßen wurde eine eingehende Kontrolle ausgeübt. Die Passanten mußten sich ausweisen und wurden nach Waffen untersucht. Den Männern war es verboten, Pakete oder Aktentaschen zu tragen. Frauen mußten ihre Handtaschen geöffnet vorzeigen. Panzerwagen durchfuhren die Straßen in drohender Bereitschaft. Aber der Königsbesuch selbst verlief ohne jede Störung. Belfast war freudig gestimmt und bot einen Anblick wie London am Krönungstage. Ueber eine halbe Million Menschen war in der Hauptstadt Nordirlands aufgeströmt, dem Herrscherpaar zu huldbigen, Fahnen und Girlanden schmückten die Häuser, und nicht endende Hochrufe umbrandeten die Monarchen bei der Landung im Hafen, wie bei der Fahrt durch die Straßen zum Rathaus. Nur fehlten bei den im Odeontgarten vor dem Rathaus angetretenen Kriegsteilnehmern die vierausend Mann, die aus dem irischen Freistaat, aus Dublin, eintreffen sollten, aber durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Dundalk am Kommen verhindert wurden. Dies zu erreichen, war der unmittelbare Zweck des Eisenbahnanschlages gewesen.

Dem König hatte man keine Mitteilung von den Vorkommnissen an der Grenze gemacht. Er nahm am Nachmittag eine Parade der Jugendorganisationen ab, besuchte dann die berühmte Universität von Belfast, und ein Gartenfest beschloß den Tag des ersten Besuchs des neuen Königs in seinem getreuen Nordirland. Dieses, der kleine Nordostteil der grünen Insel, 18 000 Quadratkilometer mit 1 1/2 Millionen Einwohnern, ist ja nach wie vor ein Gliedstaat des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland, während der über fünfmal größere irische Freistaat durch Vertrag vom 6. Dezember 1921 aus dem Vereinigten Königreich ausgeschieden ist und sich eine immer größere Unabhängigkeit errungen

Sudetendeutsche Kinder dürfen nicht ins Reich kommen

Ein völlig unverständlicher Beschluß der Prager Regierung

Berlin, 29. Juli.

Vor einiger Zeit war unter Mitwirkung des Roten Kreuzes an den Bund der Deutschen in Tschechien und an die Landeskommission in Pilsen ein Vorschlag ergangen, sudetendeutsche Kinder nach dem Reich zu schicken. Es handelt sich hierbei um eine Erholungsmaßnahme für etwa 5000 Kinder gerade aus den Gebieten, die in dem sudetendeutschen Teil der Tschchoslowakei besonders unter Arbeitslosigkeit und Hunger zu leiden haben. Die in Frage kommenden sudetendeutschen Stellen, denen das im Jahre 1933 durchgeführte Ferienkinder-Versicherungswerk noch in besserer Erinnerung war, setzten sich sofort mit den zuständigen tschechoslowakischen Regierungsstellen in Verbindung. Den vorgebrachten Bedenken, die Kinderverschickung könne zu einer unerwünschten Agitation ausarten, konnte mit dem Hinweis begegnet werden, daß die Kinder in geschlossenen Lagern untergebracht werden sollten, die unter der Obhut und der Aufsicht der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin stehen würden.

Nachdem anfangs Wachsicht zu bestehen schien, daß die Angelegenheit sich günstig erledigen würde, ist nunmehr von tschechoslowakischer Seite das Hilfswort „unvermittelbar“ abgelehnt worden. Die Vorbereitungen der reichsdeutschen Stellen sind umsonst gewesen, und die sudetendeutschen Kinder gehen der ihnen gebotenen Erholungsmöglichkeit verlustig.

Ganz abgesehen von der merkwürdigen Auffassung über den Begriff der demokratischen Freiheiten und der humanitären Fürsorge wirkt sich die neue tschechoslowakische Einstellung auch als Unfreundlichkeit gegenüber dem Reich aus, weil gegen Stellen sudetendeutscher Kinder — allerdings in sehr viel beschränkterem Ausmaß — nach Dänemark, Österreich und der Schweiz keine Einwendungen erhoben worden sind.

Das unglückliche Gland, das in den sudetendeutschen Gebieten der Tschchoslowakei herrscht, ist jedermann bekannt. Die Arbeitslosigkeit ist hier im Verhältnis zu den von den Tschchen Bewohnten Landestellen ungleich größer, die Steuern sind höher, die geringen Hilfsmaßnahmen, die von beherrschender Seite her ergriffen werden, niedriger. Die politische Situation fohert Triumphe; aber sie dient nur dazu, die sudetendeutschen wirtschaftlich zugrunde zu richten, sie dem Hunger preiszugeben und ihnen damit die Widerstandskraft

zu nehmen, mit der sie heute noch dem tschechisch-slawinischen Anturum standhalten. Ist schon das Schicksal der Erwachsenenengeneration kaum erträglich, so ist das Gland unter der heranwachsenden Jugend schrecklich erschütternd. Viele von diesen Jungen und Mädchen haben noch nie in ihrem Leben ein richtiges Mittagessen zu sich nehmen können. Dinge, die nirgends sonst in der Welt als menschliche Nahrung gelten, dienen ihnen zur Speise. So hat man feststellen müssen, daß in einigen sudetendeutschen Familien in den besonders hart betroffenen Gebirgsgebieten eine Suppe von Heu gekocht wurde. Troadenes Brot ist für viele ein Verdriffen. Oft genug ereignete sich der Fall, daß Kinder, denen hilflosere Volksgenossen eine Wurstschmitten gaben, diesen heißhungrig verschlungenen Imbiß alsbald wieder erbrachen, weil ihr Magen solche ungewohnte Nahrung einfach nicht mehr verarbeiten konnte.

Diesen erbarmungswürdigen Kindern, deren Gland sich höchstens mit dem Schicksal der Jugend in Sowjetrußland vergleichen läßt, hat das Deutsche Rote Kreuz helfen wollen. Nichts wie rein humanitäre Ziele standen ihm vor Augen. Man wollte den Kindern einmal satt zu essen geben, wollte ihnen ärztliche Hilfe angedeihen lassen, wo es nötig war, wollte ihre blaffen Gesichtser einmal lachen lassen. Und das Deutsche Reich durfte glauben, damit der Tschchoslowakei selbst einen Dienst zu erweisen; denn es sind ja ihre künftigen Staatsbürger, denen gehalten werden sollte. Daran, die Anwesenheit der jungen Sudetendeutschen etwa politisch auszunutzen, hat in Deutschland niemand gedacht — handelt es sich doch um Kinder, die zu Besuch geladen waren!

Trotz allem hat die Tschchoslowakei das deutsche Anerbieten brüsk abgelehnt. Einen triftigen Grund dafür anzugeben, hat sie nicht vermocht. So bleibt nur die Annahme, daß man in Prag das sudetendeutsche Gland nicht nur nicht sieht und nicht bekämpft, sondern daß man es will, daß man es herbeiführt und womöglich noch steigert. Man will das Deutschtum auslöschen. Gelingt es nicht bei der gegenwärtig ihr Leben stiftenden Generation — nun wohl, so bei der hilflosen Jugend. Ist sie erst einmal hinweggeräumt, so wird der tschechische Nationalstaat, von dem man in Prag soviel, ganz von selbst Wirklichkeit werden. Und die Widerstandfrage — die nach den Reden der Prager Minister (um die grausame Wirklichkeit zu vertuschen) nirgends eine so vorbildliche Behandlung erfährt, wie in der „Zweiten Schweiz“ — hätte die Tschchoslowakei dann im Zeichen der Humanität und Demokratie auf ihre Art gelöst.

Heute: **D. N.** Kraftfahrer
Seite 8